

Walther Funk, Das wirtschaftliche Gesicht (1943)

Legende: Walther Funk, Reichswirtschaftsminister und Präsident der Deutschen Reichsbank, erläutert 1943 seine Vorstellungen zur Gestaltung eines europäischen Wirtschaftsraumes.

Quelle: FUNK, Walther. Europäische Wirtschaftsgemeinschaft. Verein Berliner Kaufleute und Industrieller und Wirtschafts-Hochschule Berlin (Hrsg.). Berlin: Haude & Spenersche Verlagsbuchhandlung Max Paschke, 1943. 229 S.

Urheberrecht: (c) Haude & Spenersche Verlagsbuchhandlung Max Paschke

URL: http://www.cvce.eu/obj/walther_funk_das_wirtschaftliche_gesicht_1943-de-334c659f-8e22-4b51-8a94-dddda894fb4e.html

Publication date: 22/10/2012

Das wirtschaftliche Gesicht des neuen Europa

von Walther Funk

Reichswirtschaftsminister und Präsident der Deutschen Reichsbank

Die Völker Europas stehen heute an einer *Schicksalswende*. Die Probleme, die in diesem Kriege zur Lösung drängen, haben - das kann man wohl ohne Übertreibung sagen - säkulare Bedeutung.

Welchen Sinn könnte das große Blutopfer haben, das die aufbauwilligen Kräfte Europas im Bunde mit der zu einer einzigen gewaltigen Energie zusammengeballten Macht des Großdeutschen Reiches zu bringen bereit sind, wenn nicht den, endlich einmal *einen gesicherten Baugrund für eine wirklich soziale Lebensordnung in Europa zu schaffen!* Von den Kämpfern an der Front ergeht an uns alle, an den Politiker, den Wirtschaftler, den Wissenschaftler Ruf und Mahnung, das große Friedenswerk der Zukunft noch mitten im Kriege mit allen Kräften vorzubereiten.

Falsche und wahre Wirtschaftsfreiheit

Um einen das Thema zusammenfassenden Satz zu prägen, möchte ich sagen: das wirtschaftliche Gesicht des neuen Europa, so wie es sich im Feuer dieses Weltkrieges formt, wird zwei wesensbestimmende Züge tragen: *Gemeinschaftsarbeit und Wirtschaftsfreiheit*, freilich nicht jene Wirtschaftsfreiheit, die im Kapitalismus verkörpert ist und in dem seltsamen Bündnis zwischen Plutokratie und Bolschewismus ihrem Ende entgegengeht. Das Freiheitsideal der liberalistisch-kapitalistischen Wirtschaft ist den Völkern Europas einstmals als große Verheißung aufgegangen. Heute versinkt es in Elend, Blut und Trümmern.

Was versprach nicht alles der liberalistische Freiheitsgedanke? Nach der liberalistischen Wirtschaftstheorie entfaltet sich das Wirtschaftsleben dann am vollkommensten, wenn die einzelnen wirtschaftenden Individuen ihren Eigennutz ungehemmt verfolgen. Der Staat kann die harmonische Entwicklung der Volkswirtschaft dem freien Wettbewerb überlassen, durch den der Eigennutz jedes einzelnen schließlich der Gesamtheit nützen soll.

Was den internationalen Warenaustausch anlangt, so erwartete man, daß bei völlig freiem Handel schließlich durch die Wirksamkeit des Wettbewerbs jedes Land jene Waren erzeugen würde, die es seinen natürlichen Erzeugungsbedingungen gemäß am besten herstellen konnte. Jede Nation konnte der Theorie nach auf freiem Weltmarkt dort einkaufen, wo es am billigsten war, während sie selber ihre Erzeugnisse, die sie kraft der natürlichen Bedingungen mit den geringstmöglichen Kosten herstellte, mit dem relativ größten Nutzen abzusetzen vermochte. Die Verbraucher konnten sich theoretisch auf das reichste mit den Gütern versorgen, die Unternehmer ungehindert ihre Kräfte einsetzen, die Arbeiter ihre Beschäftigung dort suchen, wo sie den höchsten Lohn fanden. Der erstrebte Zustand der sogenannten sozialen Harmonie schien auf diese Weise am sichersten erreicht zu werden. *Soweit die Theorie!*

Wie sah aber die Praxis aus? Die Bevölkerung Europas vermehrte sich im 19. Jahrhundert, also in der Blütezeit des Liberalismus, von 180 auf 450 Millionen Köpfe; und diese Menschen konnten im Durchschnitt besser gekleidet, besser genährt und mit mehr Kulturgütern versorgt werden als früher. Daran hatte freilich die Maschine, die damals ihren Siegeszug antrat, einen entscheidenden Anteil. Immerhin kann der Liberalismus für sich in Anspruch nehmen, kraft seines Postulats des uneingeschränkten Gewinnstrebens den technischen Fortschritt außerordentlich vorgetrieben zu haben. Es läßt sich weiterhin mit Recht behaupten, daß sich die liberalistisch-kapitalistische Wirtschaftsweise jahrzehntelang - faktisch bis zum ersten Weltkriege - trotz immer mehr zutage tretender Mängel als lebensfähig erwies. Der Freihandel wurde zwar nicht schrankenlos durchgeführt, aber die Zollvereinbarungen auf der Basis der Meistbegünstigung beeinträchtigten den Güterausaustausch kaum. Der Geld- und Kapitalverkehr kannte keine Hemmnisse, und der Freizügigkeit der Arbeitskräfte waren keine nennenswerten Beschränkungen auferlegt. Der internationale Goldstandard, von England fast unbemerkt manipuliert, ermöglichte einen reibungslosen Zahlungsverkehr. Das Geld folgte dem Zinsgefälle und die Ware dem Preisgefälle. Solange alle beteiligten Wirtschaftspartner gewillt waren, die komplizierten Spielregeln dieses Systems zu achten, schien die volle wirtschaftliche Harmonie tatsächlich verwirklicht.

Wenn wir uns allerdings heute rückschauend die wirtschaftlichen Verhältnisse vor Beginn des ersten Weltkrieges vergegenwärtigen, erscheint uns diese vermeintliche Harmonie, im ganzen genommen, doch als nichts weiter als *eine ausreichende Ellenbogenfreiheit derjenigen Kräfte, die ihrer Natur nach gegeneinander gerichtet waren*. Lediglich die schier unbegrenzten Ausdehnungsmöglichkeiten, die zu jener Zeit in jeder Beziehung noch gegeben waren, verhinderten einen früheren Zusammenprall der Kräfte.

In dem riesengroßen überseeischen Raum harrten immer neue Gebiete der Erschließung. Das unerschöpfliche Menschenreservoir Europas stellte hierzu nicht nur die Arbeitskräfte, sondern auch zugleich die Abnehmer für alle Erzeugnisse menschlicher Arbeit. Eine sich ständig verbessernde Technik bot immer neue, bisher ungeahnte Entwicklungsmöglichkeiten.

Unverkennbar zogen aber auch die einzelnen Völker wie die einzelnen Gesellschaftsschichten trotz scheinbar gleicher Chancen durchaus nicht die gleichen Vorteile aus diesem System. Die englische Moralphilosophie eines Hobbes und Hume, die von David Riccardo noch mit einem gehörigen Schuß jüdischen Geistes durchsetzt wurde, hat sich in erster Linie als außerordentlich sicher und unauffällig wirkendes Mittel zur Begründung und Sicherung der britischen Weltherrschaft erwiesen. Als die Blütezeit des Systems begann, hatten die Engländer ihre Industrie am weitesten vorgetrieben. Sie gingen mit dem größten Kostenvorsprung ins Rennen. Da sie zudem noch die größte Handels- und Kriegsflotte der Welt besaßen, konnten sie sich in einem derartigen Umfang in den Warenaustausch der Welt einschalten, daß ihre wirtschaftliche und politische Macht gleichermaßen wuchs. Jede Verdichtung des Warenverkehrs warf neuen Gewinn ab. *Die ganze Welt arbeitete in englischem Solde*, und die Engländer waren die Bankiers, die Fabrikanten, die Händler, die Frachter und, last not least, die Polizisten der Welt.

Betrachten wir nun aber einmal die kontinentaleuropäischen Staaten! Diese vermochten sämtlich nicht aus der so gepriesenen Wirtschaftsform auch nur annähernde Vorteile zu ziehen. Schon die großen Staaten hatten unter dem beachtlichen und fest ausgebauten Konkurrenzvorsprung Englands fühlbar zu leiden. Die kleineren waren überhaupt nur dazu da, um den Reichtum Englands zu vergrößern, und mußten damit zufrieden sein, wenn noch ein paar Brosamen von dem englischen Tische für sie abfielen. Die südosteuropäischen Staaten aber lagen vor dem ersten Weltkrieg für den Welthandel geradezu peripher, obwohl sie, was die natürlichen Produktionsbedingungen anlangt, sicher nicht schlechter gestellt waren als viele überseeische Exportländer. Aber sie konnten sich doch nicht zur Geltung bringen. Ihre landwirtschaftliche Technik, ihre Verkehrswege wurden von der allgemeinen weltwirtschaftlichen Entwicklung nicht in dem möglichen Maße gefördert. Es entstand eine technische Rückständigkeit gegenüber den konkurrierenden Erzeugungsgebieten, die den Lebensstandard drückte. Es fehlten die Käufer, die ständig bereit waren, größere Mengen zu stabilen Preisen abzunehmen und damit die Anschaffung von Maschinen und Meliorationseinrichtungen zu ermöglichen. Auch nach dem Weltkriege haben die kapitalistischen Weltmächte diese Staaten bewußt in ihrer wirtschaftlichen Rückständigkeit gelassen, um sie damit in politischer Abhängigkeit zu halten. *Erst unsere zielbewußte und verständnisvolle Handelspolitik hat hier in den letzten Jahren einen grundsätzlichen Wandel geschaffen*. Die Handelspolitik dieser Staaten hat sich in den letzten Jahren außerordentlich günstig entwickelt. Diese Staaten sind sozusagen das erste Versuchsfeld für die praktische Durchführung unserer handelspolitischen Grundsätze und Methoden geworden. Und die Anwendung dieser Methoden ist für beide Teile - das kann man heute mit Fug und Recht behaupten - von erheblichem Vorteil gewesen, ja schließlich überhaupt zur Sicherung der Existenzgrundlagen dieser Länder geworden.

Aber das Schuldkonto des britisch-kapitalistischen Zeitalters ist noch wesentlich größer. Bei allen Völkern, mochten sie zu den Favoriten oder den Stiefkindern der liberalistischen Wirtschaftsordnung gehören, zeigten sich die Auswirkungen des Laisser-faire-Systems und insbesondere des Freihandelsprinzips in schweren innerwirtschaftlichen Schäden. Die Krankheitssymptome waren überall die gleichen. Die Landwirtschaft der Industriestaaten konnte sich gegen die Interessen von Industrie, Handel, Bank und Börse nicht genügend durchsetzen. *Die Nahrungsfreiheit ging verloren*, die Latifundienbildung auf dem Lande nahm zu, der Bauernstand verelendete, die Bevölkerung strömte vom Lande in die Stadt und ins Ausland ab. Eine dünne Oberschicht von Bankiers, Industriellen und Spekulanten konnte einen ungeheuren Reichtum zusammenraffen und sich damit eine gefährliche überstaatliche Macht verschaffen, *denn für Geld konnte*

man alles kaufen, insbesondere auch die öffentliche Meinung.

Auf der anderen Seite schwoll die Masse des Industrieproletariats immer mehr an. Die wachsende Unzufriedenheit dieser Bevölkerungsschicht trieb sie in einen pseudosozialistischen Marxismus und Kommunismus.

Alle diese Anzeichen fanden früher vielleicht nur deswegen nicht genügend Beachtung, weil der herrschende Zug der Zeit, „reich werden, gleichgültig, wie und wodurch“, übermäßig lange den Blick für die Tatsachen trübte.

Gewiß, der Liberalismus war ein System der „Freiheit“. Wer etwa in der Heimat Arbeit und Brot nicht mehr fand, hatte die „Freiheit“, auszuwandern. Und wenn es einer Nation wirtschaftlich schlecht ging, so hatte sie die „Freiheit“, in England Schulden aufzunehmen. *Aber diese Art von Freiheit war moralisch doch zu schlecht fundiert, als daß sie hätte von Bestand sein können.* Welches Danaergeschenk die englischen Wirtschaftsphilosophen der Menschheit mit der Verkündung ihres liberalistischen Freiheitsgedankens gemacht haben, zeigte sich erst in vollem Umfange, als der wirtschaftliche Spielraum des einzelnen wie der Völker immer enger wurde und als die letzten kolonialen Rohstoffquellen zur Verteilung kamen und der Kampf um die Absatzmärkte immer schärfere Formen annahm. Das in den Hochkapitalismus hineingewachsene liberalistische System verlor zudem noch durch Kartellierung, Vertrustung, Monopolbildung und steigende fixe Kosten der Industrie die notwendige Elastizität. Da suchten die von Egoismus diktierten Interessengegensätze gar nicht mehr nach Ausweichmöglichkeiten, sondern prallten hier und da mit ganzer Wucht zusammen. *Wie viele Kriege sind aus dieser Geisteshaltung, aus dem Geldsackinteresse heraus zum Verderben der Völker geführt worden!* Da sind, um Beispiele zu nennen, die spanisch-kubanischen Kämpfe, die 1868 begannen und hinter denen kubanische Spekulanten und das nordamerikanische Zuckersyndikat standen. Der Krieg zwischen Chile und Peru ging um die reichen Salpeterfelder. Um diesen Krieg zu ermöglichen, nahm Chile Anleihen auf, die von europäischen Bankiers garantiert wurden. Diese Bankiers sicherten sich dadurch Vorrechte bei der Ausnutzung der Salpeterfelder. Englands Burenkrieg soll ja ein Kolonialkrieg gewesen sein. Aber das ganz besondere Interesse, das das Goldminensyndikat des Herrn Cecil Rhodes und die Börsianer in London an dem Ausbruch und der Fortführung dieses Krieges nahmen, war doch zu auffällig. Nicht umsonst sprach hier der Volksmund von einem Kriege der Börsen gegen die Buren. Der russisch-japanische Krieg 1904/05 ist hervorgerufen worden durch die Interessen des russischen Kapitals in der Mandschurei und in Korea. *Und der Weltkrieg 1914/18 schließlich war der Höhepunkt des kapitalistischen Wirtschaftssystems, aber damit gleichzeitig auch der Anfang vom Ende.*

Seit dem ersten Weltkriege sind die Völker Europas ein Menschenalter lang durch eine unerbittlich harte Lehre gegangen, die wir alle kennen, und in der sie, die einen früher, die anderen später, die Erkenntnis gewannen, daß das Freiheitsidol der vergangenen Epoche falsch und verderblich war. *Krieg, Inflation, schwerste Wirtschaftskrisen, Hunger, Arbeitslosigkeit haben es den Menschen wieder eingehämmert, daß der Sinn alles Wirtschaftens nicht in dem eigensüchtigen und rücksichtslosen Profitmachen, sondern in der Erfüllung einer sozialen Aufgabe liegt.* Es ist kein Wunder, daß gerade die Menschen im mitteleuropäischen Raum, die unter der Geißel des unsozialen Systems am meisten zu leiden hatten, zuerst ein anderes, ein höheres sittliches Freiheitsideal aufstellten.

In der Sicherung der Nahrungs- und Rohstoffgrundlagen, in der Befreiung der Wirtschaft von internationalen Finanzinteressen und Konjunkturabhängigkeiten sowie in der freiwilligen Unterordnung des einzelnen unter das Primat der Volksgemeinschaft erblicken wir heute das neue Ideal einer wahren Wirtschaftsfreiheit.

Kontinentaleuropäische Zusammenarbeit

Die autoritären Regierungen Deutschlands und Italiens gaben als erste ihren Völkern den Auftrag, alle Kräfte in freiwilliger Zusammenarbeit unter staatlicher Direktive für das Gemeinwohl einzusetzen. Sie schützten ihre Wirtschaft auch als erste vor der Ausbeutung durch internationale Finanzmächte. Der Kampf um die nationale Nahrungs- und Rohstofffreiheit ist dagegen schon älteren Datums. Der letzte Weltkrieg hat

die europäischen Völker bereits gelehrt, daß es nicht ratsam ist, ihr Schicksal rückhaltlos einer überspitzten internationalen Arbeitsteilung anzuvertrauen. Die Industriestaaten pflügten damals den letzten Quadratmeter un bebauten Bodens um; die vorwiegend agrarisch orientierten Länder beeilten sich, die Selbstversorgung mit Industrieerzeugnissen durch forcierte Industrialisierung zu erreichen. In beiden Fällen blieb das Ergebnis unbefriedigend. Besonders die Industrien der kleinen Staaten Europas fristeten in der Nachkriegszeit hinter hohen Schutzzollmauern ein ebenso unersprießliches wie für die Gesamtheit kostspieliges Dasein. Sie schluckten Subventionen, verstärkten unnötig den internationalen Konkurrenzkampf, verteuerten die Lebenshaltung ihrer Völker und gerieten schließlich in den Strudel der Weltwirtschaftskrise, und das alles, weil die natürlichen Grundlagen fast nirgends ausreichten.

Die europäischen Völker hätten schon längst erkennen können, daß sie in einer Schicksalsgemeinschaft leben, die logischerweise nur eine Folgerung zuläßt, nämlich die kontinentaleuropäische Zusammenarbeit. Dazu war allerdings die damalige Zeit politisch noch nicht reif. Die Siegerstaaten des ersten Weltkrieges haben durch die Pariser Vorortverträge mit Vorbedacht in Europa so viel Sprengstoff ausgelegt, daß an eine wesentliche Interessenabstimmung und an ein konstruktives Planen in größerem Stile nicht zu denken war. Lediglich Pionierarbeit, wie die zielbewußte Förderung der Wirtschaftsbeziehungen Deutschlands zu dem Südosten, konnte geleistet werden.

Erst die faschistische und dann die nationalsozialistische Revolution schufen die Grundlage für eine neue politische und soziale Lebensordnung in Europa. Und erst Benito Mussolini und Adolf Hitler gaben Europa die Chance, wahrhaft europäisch zu werden.

Nunmehr kommt endlich die Zeit, in der die Völker Europas in ihrem verständlichen Streben nach wirtschaftlicher Sicherung den entscheidenden Schritt zur Zusammenarbeit weitergehen können. Nach dem zweiten Weltkriege wird es im europäischen Raum keine Spannungen und Konfliktstoffe mehr geben, die eine verkrampfte und deshalb nutzlose Isolierung rechtfertigen könnten. Es wird auch dann kein Wirtschaftssystem Gültigkeit haben, das so wie das angloamerikanische den Keim zu den dramatischen Völkerauseinandersetzungen der Menschheitsgeschichte in sich trägt. Keine Nation in Europa kann für sich allein jenes Höchstmaß von Wirtschaftsfreiheit erreichen, das auch allen sozialen Anforderungen entspricht. Immer muß sie sich auf die Produktionskraft ihrer näheren und weiteren europäischen Nachbarn stützen. Der Blockadering, den heute unsere Gegner um Europa gelegt haben, zeigt deutlich, wie sehr die einzelnen Staaten auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden sind. Eine Schicksalsgemeinschaft hält sie zusammen in einem großen Wirtschaftsraum. Dieser Raum aber kann sie ernähren, kleiden und mit allen notwendigen Gütern ausreichend versorgen, insbesondere, sobald er einmal durch die Einbeziehung der osteuropäischen Gebiete arrondiert ist. Diese Gebiete lagen bisher außerhalb der geschichtlichen Gestaltungskräfte unseres Kontinents.

Der europäische Wirtschaftsraum der Zukunft ist blockadefest. Deshalb wird es so leicht niemand mehr wagen, ihn anzugreifen. Ich habe kürzlich schon einmal gesagt: *dann werden Wirtschaftskriege keinen Sinn mehr haben.*

Der Großraumgedanke hat allerdings, kaum, daß er ernsthaft zur Diskussion gestellt war, eine gewisse Diskriminierung erfahren. Auch die dem englisch-plutokratischen System hörigen europäischen Politiker nahmen damals sofort diesen Gedanken auf. Sie entwarfen auf dem Papier Großwirtschaftsräume, die keine waren und im Grunde genommen auch gar keine sein sollten. Es lagen solchen Konstruktionen ausschließlich machtpolitische Absichten zugrunde. Dennoch hat sich der Großraumgedanke als lebensfähig erwiesen. Ich sehe kein Hindernis, das sich seiner Verwirklichung ernsthaft in den Weg stellen könnte, *denn die Bildung von Großwirtschaftsräumen folgt einem natürlichen Entwicklungsgesetz.* Ich habe hier durchaus nicht die Absicht, einen neuen Beitrag zu der volkswirtschaftlichen Lehre von den Wirtschaftsstufen zu bringen. Ich möchte nur die Aufmerksamkeit auf einen wirtschaftsgeschichtlichen Vorgang lenken, der in kleinem Maßstabe mit den heutigen Entwicklungstendenzen eine auffallende Ähnlichkeit zeigt.

[...]

Trotzdem wird die europäische Wirtschaftseinheit kommen, denn ihre Zeit ist da.

Das europäische Leistungsvermögen und seine Ergänzung

Daß Europa tatsächlich einen allen Ansprüchen gewachsenen geschlossenen Wirtschaftsraum darstellt, wird ersichtlich, wenn man sich einmal das natürliche Leistungsvermögen unseres Kontinents vergegenwärtigt. Ich will hierbei nicht auf Einzelheiten eingehen, sondern nur das Wesentliche kurz streifen.

Wenn man zunächst die ehemals sowjetrussischen Gebiete gar nicht in Betracht zieht, so liefert unser Kontinent gerade die wichtigsten Industrierohstoffe in genügender Menge, nämlich Kohle, Eisen, Aluminium. Auch die Ernährungsgrundlage ist, geht man von den Anbaumöglichkeiten aus, völlig ausreichend. Es mag manchem beinahe unwahrscheinlich klingen, daß im Jahre 1939 rund 464 Millionen Doppelzentner Weizen und 248 Millionen Doppelzentner Roggen auf europäischem Boden gewachsen sind, wobei die Produktion der Sowjetunion wiederum nicht berücksichtigt ist. Aber wir wissen ja, daß dort in normalen Zeiten allein 10 Millionen Tonnen Getreide ausgeführt werden konnten. Wenn dort erst einmal die agrarischen Erzeugungsmethoden überall auf einen Höchststand der Technik gebracht worden sind, werden weit bessere Ergebnisse erzielt werden können. Da, wo die europäische Erde von der Natur allzu stiefmütterlich behandelt worden ist, hat der Ideenreichtum ihrer Menschen immer wieder neue Auswege gesucht und gefunden. Ich erinnere an die Zellwolle, an die Bunaherstellung, an die Benzinerzeugung aus Kohle, auf welchen Gebieten gerade Deutschland Vorbildliches geleistet hat. *Und was dann noch fehlt, das wird durch diesen Krieg im europäischen Osten gesichert werden.* Schon heute ist ein großer, und zwar der wertvollste Teil Sowjetrußlands in unserem Besitz, und wir sind mit aller Energie dabei, diesen gewaltigen rohstoffreichen Raum aufzuschließen. Die *politische* Gestaltung des Ostraums wird eine spätere Aufgabe sein. Die Völker in diesem Riesengebiet müssen ja auch erst in den europäischen Wirtschaftsrhythmus eingeschlossen werden. Sie sollen ja auch von den Wohltaten der europäischen Zivilisation profitieren.

Die großen Aufgaben, die hier zu lösen sind, sind wahrhaft europäische Aufgaben. Europa blickt eben heute nach dem Osten. Die ungeheuerliche sowjetische Rüstung gibt ein Bild davon, was die Rohstoffquellen dieses Raumes herzugeben vermögen. Wenn der überaus reiche Boden des Schwarzerdegebiets mit den modernen Mitteln landwirtschaftlicher Technik der europäischen Ernährung nutzbar gemacht sein wird, dann wird Europa auf alle Fälle krisen- und blockadefest sein.

Daneben werden uns die Kolonien in den tropischen Zonen Afrikas auch noch alle jene Genußmittel bieten, die zwar nicht existenznotwendig sind, aber das Leben angenehm machen und die einem Volke mit hohem Lebensstandard nicht vorenthalten werden sollen.

Und schließlich wird es ja auch, um kein Mißverständnis aufkommen zu lassen, noch einen *Welthandel* geben. Dieser Welthandel wird allerdings anders aussehen als jener Wirtschaftsverkehr, der schließlich in völlige Verwirrung geraten war und der lediglich dazu diente, einigen wenigen Mächten ihre internationale Machtposition zu erhalten.

Die Probleme des osteuropäischen Wirtschaftslebens sind selbstverständlich nicht schlagartig dadurch gelöst, daß wir diese Räume und Rohstoffquellen für uns sicherstellen. Damit haben wir zwar eine angemessene Wirtschaftskapazität in Schaubildern, aber noch nicht in der Praxis erreicht.

Alle Rohstoffe, alle Kräfte und Energien der Wirtschaft müssen in Europa mobilisiert werden. Das ist die Aufgabe der neuen Wirtschaftsordnung, die jetzt heranwächst. Sie kann selbstverständlich nicht von heute auf morgen ihre beste Form finden. Aber im Laufe der Jahre wird es möglich sein, Produktion und Bedarf im gesamten europäischen Raum weitgehend aufeinander abzustimmen, um dann planmäßig die zweckmäßigsten Ergänzungsmöglichkeiten zu verwirklichen. Das stellt uns vor die Aufgabe, bisher vernachlässigte Erzeugungsgebiete zu erschließen. Ich denke hier z. B. daran, daß wir in Frankreich durch eine intensivere Bearbeitung des Landes ganz erhebliche Mehrerträge erzielt haben und weiterhin erzielen werden.

Jene Teile Europas, die bisher noch rückständig sind, müssen zu intensiver Wirtschaft veranlaßt werden. Die Industrialisierung dieser Gebiete, die sich unter dem Protektionismus angebahnt hat, wird sich zweifellos

fortsetzen, aber mit dem Unterschied, daß *jeder Staat sich die Industrie aufbaut, die sowohl seinen natürlichen Produktionsbedingungen als auch den Bedürfnissen des europäischen Marktes am besten entspricht*. Nach dieser Richtung hin sind bereits eingehende Verhandlungen zwischen den wirtschaftlichen Gruppen der verschiedenen europäischen Staaten erfolgreich geführt worden. Es wird auch das große Problem der Rationalisierung der europäischen Wirtschaft eines Tages von uns aufgegriffen und angegriffen werden müssen; und hier, glaube ich, werden sich, wenn die Dinge erst einmal konsolidiert sind, Produktionssteigerungen erzielen lassen, von denen wir uns heute noch gar keine Vorstellungen machen.

Staatliche Wirtschaftslenkung und zwischenstaatliche Gemeinschaftsarbeit

Der Handelsverkehr zwischen den einzelnen Staaten wird dann noch nicht etwa als Binnenhandel anzusehen sein, denn an eine völlige Beseitigung der Zoll- und Devisenschranken ist in der nächsten Zeit naturgemäß nicht zu denken. Wohl aber wird er als Großraumhandel alle Vorzüge einer staatlichen Marktsteuerung genießen. Der Bauer in Rumänien, der Holzhändler in Norwegen, der Gärtner in Holland und der dänische Geflügelzüchter brauchen dann keine Besorgnis mehr zu hegen, daß sie ihre Erzeugnisse nicht loswerden und auf ihnen sitzenbleiben. Sie brauchen auch keine Besorgnis zu hegen, daß sie nicht den Preis erhalten, der ihrer Mühe und Arbeit entspricht. Sie werden dann wissen, daß Erzeugung und Absatz durch zwischenstaatliche Verträge festgelegt und gesichert sind und daß kein Raum für Spekulanten und Krisenrückschläge bleibt. Auch die Arbeiter an den Spinnstühlen im Protektorat und in den chemischen Fabriken Frankreichs und in den Bergwerken Belgiens brauchen dann keinen Lohndruck und keine Arbeitslosigkeit mehr zu befürchten. Sie können sich darauf verlassen, daß der europäische Wirtschaftsraum noch unausgeschöpfte technische und natürliche Möglichkeiten in Überfülle in sich birgt und daß der Bedarf an Verbrauchsgütern aller Art bei den in ihm beheimateten Völkermassen nie versiegen wird. *Das Wort Arbeitslosigkeit wird im europäischen Wirtschaftslexikon nicht mehr zu finden sein.*

Auch aus Unternehmerkreisen liegen schon heute erfolgversprechende Beispiele einer zwischenstaatlichen Gemeinschaftsarbeit vor. Denken wir nur an die enge Zusammenarbeit deutscher und italienischer Wirtschaftskreise, an die Vereinbarungen zwischen deutschen, italienischen und französischen Automobilindustriellen, an die deutsch-französischen Gemeinschaftsgründungen der chemischen Industrie oder an die verschiedenen deutsch-ungarischen, deutsch-rumänischen, deutsch-finnischen, deutsch-holländischen, deutsch-norwegischen Gemeinschaftsunternehmen. Denken wir aber auch an die - ich möchte einmal das Wort gebrauchen - wahrhaft europäischen Vereinbarungen auf dem Gebiete der Zelluloseprodukte, auf dem Gebiete der Kunstseide, der Zellwolle und des Papiers! Und denken wir an die Auftragsverlagerung der deutschen Industrie nach Frankreich, Belgien, Holland, an die Auftragsbörsen, die technischen Messen. Alle diese Formen sind Ausdruck privater Initiative. Das möchte ich vor allem mit Nachdruck feststellen. Der unternehmerische Wille hat hier also reiche Gelegenheit gefunden, sich zu betätigen. Ich betone dies deswegen besonders, da die Frage nach der Stellung des Unternehmers in der gelenkten Wirtschaft heute oft, beinahe schon zu oft, aber nicht immer richtig und zweckentsprechend erörtert wird.

Es ist zwar nicht zu verkennen, daß das System der wirtschaftlichen Gemeinschaftsarbeit weitgehend staatlicher Direktiven bedarf, in stärkerem Maße naturgemäß, als die Unternehmer in vielen europäischen Staaten es bisher gewohnt waren. Die soeben aufgezählten Beispiele und die bisherige innerdeutsche Wirtschaftspraxis zeigen jedoch deutlich, daß der Staat auch in der gelenkten Wirtschaft dem Unternehmer durchaus sein ureigenstes Betätigungsfeld belassen kann und will.

Wenn staatliche Wirtschaftslenkung und zwischenstaatliche Vereinbarungen dem wirtschaftlichen Verkehr in Europa in Form von Rohstoffbewirtschaftung, Regelung der Produktion, des Absatzes, des Arbeitseinsatzes sowie eines ständig verfeinerten Zahlungs- und Verrechnungssystems gewissermaßen moderne Autobahnen mit allen erdenklichen Sicherungen gegen mögliche Unfälle bauen, so geschieht dies doch nicht etwa, damit auf diesen Straßen lediglich die Karren einer ängstlichen Bürokratie und eines übertriebenen Kollektivismus kutschieren. Um bei dem Bild zu bleiben: der wirtschaftliche Verkehr auf diesen Straßen muß, soweit nicht besondere Belange der Gemeinschaft eine unternehmerische Tätigkeit des Staates erfordern, Sache des Privatunternehmers bleiben. Seiner Initiative, seinem Erfindungsgeist bleibt es auch überlassen, seinem Wirtschaftsfahrzeug die höchste

Leistungsfähigkeit zu geben. Und nur dann kann er sie ihm geben, wenn ihm die Initiative überlassen bleibt.

Er muß allerdings dafür sorgen, daß der Verkehr nicht disziplinos wird. Und wir müssen dafür sorgen, daß disziplinosen Verkehrsteilnehmern, die aus Gewissenlosigkeit oder Unverstand den wirtschaftlichen Verkehr gefährden, der Führerschein entzogen wird.

Im übrigen findet die Unternehmerinitiative keine Einschränkung. So sehr die komplizierte Wirtschaft unseres Jahrhunderts der staatlichen Lenkung bedarf, vermag sie doch nicht Antriebskräfte der Unternehmerinitiative zu entbehren. Diese Initiative wird aber nicht nur - und das ist menschlich durchaus verständlich - durch das soziale Gewissen und den Gemeinschaftssinn des Unternehmers, sondern mindestens ebenso sehr auch durch einen nach der Leistung gemessenen Unternehmergeinn wachgerufen und angespornt. *So wie sich der Unternehmer in den Bahnen der staatlichen Wirtschaftsordnung bewegt und die allgemeinen Verkehrsregelungen respektiert, muß daher seine individuelle Leistung auch den entsprechenden Lohn finden.*

Was die deutsche Wirtschaft anlangt, so ist in dieser Beziehung den anderen Völkern ein anschauliches Beispiel gegeben. Es ist bei uns das Leistungsprinzip durch eine große Anzahl rechtlicher Regelungen verwirklicht. Ich erinnere hier nur an die staatliche Preispolitik bei öffentlichen Aufträgen. Sie hat mit Erfolg die leistungshemmende Preisgestaltung nach den Selbstkosten überwunden und durch Belohnung der Privatinitiative in Form der Anerkennung und Belassung von Leistungsprämien bei festen Gruppenpreisen dem Leistungsprinzip stärker als bisher Geltung verschafft. Die staatliche Wirtschaftsführung hat den nach der Leistung geregelten Wettbewerb vielleicht nicht bis zur letzten Feinheit ausfeilen können, aber sie kommt der zweckmäßigsten Form doch schon sehr nahe.

Das Ziel bleibt, eine besondere Leistung durch einen angemessenen Mehrgewinn zu belohnen, andererseits aber Kostenverschwendung nicht als Leistung erscheinen zu lassen. Gerade in bezug auf den Wettbewerb geht mein Bestreben dahin, alle die nach dieser Richtung hin sich zeigenden gegenteiligen Strömungen zurückzudämmen und zu bekämpfen.

Nur so wird der Höchststand wirtschaftlicher Entwicklung erreicht werden können, den wir in harmonischem Zusammenspiel staatlicher und unternehmerischer Wirtschaftskräfte anstreben und der allein eine sichere Grundlage für den erwähnten sozialen und politischen Frieden bieten wird.

[...]

Die Sicherung des europäischen Lebens- und Wirtschaftsraumes

Ich möchte die Betrachtung dieses Problems nicht abschließen, ohne noch auf zwei Voraussetzungen einzugehen, die über das rein Wirtschaftliche hinausragen, die mehr in das politische und in das ethische Gebiet fallen, auf denen allein aber eine fruchtbare und dauerhafte europäische Wirtschaftsgemeinschaft basieren kann.

Die eine Voraussetzung ist die *Sicherung des europäischen Lebens- und Wirtschaftsraumes*. Noch stehen wir mitten im Kampf. Aber das vergangene Jahr hat uns einen wesentlichen Schritt weitergebracht. Zum erstenmal in der Geschichte haben die Völker Kontinentaleuropas, mit wenigen Ausnahmen, in der Abwehr der größten Gefahr, die ihrem Leben und ihrer Kultur jemals drohte, eine beispielhafte Solidarität bewiesen. Es hat sich nicht nur fast ganz Europa zu einer nach einheitlichen Gesichtspunkten gelenkten Kriegswirtschaft zusammengefunden, sondern es kämpfen auch seine besten Söhne Schulter an Schulter für die gemeinsame Sache. Diesem geballten Kräfteinsatz kann der politische Erfolg nicht versagt werden, zumal diesem Kräfteinsatz die Feinde nichts Gleichwertiges oder, sagen wir, etwas Größeres gegenüberstellen können.

Ich betone dies ausdrücklich, weil gerade in der letzten Zeit von englischer und noch mehr von amerikanischer Seite mit der *angeblichen Überlegenheit des Materials* eine geradezu groteske Propaganda getrieben wird. Deshalb möchte ich ihr hier einmal etwas kritisch zu Leibe gehen.

In einer seiner letzten Reden hat der Führer gesagt:

Wenn Sie manchmal in der Zeitung etwas lesen über die gigantischen Pläne anderer Staaten, was sie alles zu tun gedenken, wenn Sie dabei von Milliardensummen hören, so erinnern Sie sich an das, was ich jetzt sage:

1. Auch wir stellen in den Dienst unseres Kampfes einen ganzen Kontinent.
2. Wir reden nicht von Kapital, sondern von Arbeitskräften, und diese Arbeitskräfte setzen wir hundertprozentig ein.
3. Wenn wir nicht darüber reden, dann heißt das nicht, daß wir nichts tun.

Was der Führer damals hinsichtlich der feindlichen Propaganda ankündigte, ist ja nun inzwischen in einem Maße eingetreten, das selbst für den erstaunlich bleibt, der die amerikanische Sucht, sich an Rekordzahlen zu berauschen, seit langem kennt.

Wir wissen, die Amerikaner sollen immer das Größte, das Beste, das Dickste, das Längste, das Schnellste usw. haben. In dieser Rekordsucht hat alle der Präsident Roosevelt überboten. Er hatte dafür allerdings triftige Gründe, denn einmal mußte er seinen Landsleuten etwas dafür bieten, daß er ihnen mit demselben Atemzuge eine außerordentliche Erhöhung der Steuern verkündete; und schließlich brauchte er einen Trost für die schmerzliche Einbuße, die die Vereinigten Staaten unter den blitzartigen Schlägen der japanischen Waffe im Stillen Ozean hinnehmen mußten. Herr Roosevelt erging sich dabei in Zahlen für alles, was die Vereinigten Staaten in Zukunft herstellen wollen. Diese Zahlen sind nicht nur für den Fachmann, sondern auch für jeden urteilsfähigen Beobachter auf den ersten Blick, rund herausgesagt, lächerlich. Er spekulierte natürlich darauf, daß einer breiteren Öffentlichkeit eine Analyse der Produktionsmöglichkeit in den Vereinigten Staaten mit konkreten Angaben schwer zugänglich zu machen ist, und der Vergleich mit unserer Produktionskraft diese Schwierigkeiten natürlich verdoppelt, weil über jeder Erzeugung von Kriegsmaterial naturgemäß ein Schleier des Geheimnisses liegt. Um so leichter, meint Herr Roosevelt, eine Nation verführen zu können, die in ihrem Glauben an die absolute Überlegenheit der amerikanischen Produktionskraft geradezu ihre Religion besitzt und es verstanden hat, diesen Glauben an die Produktionsüberlegenheit der Vereinigten Staaten als einen Mythos auch in der übrigen Welt zu verbreiten. *Ja, Herr Churchill lebt überhaupt nur noch von diesem Mythos.* Aber es gibt für die mit dem Denken vertrauten Europäer glücklicherweise eine Menge sehr einleuchtender Anhaltspunkte für die Beurteilung des Ziffernrausches, in dem sich der Präsident Roosevelt befindet.

Der Wille zur europäischen Gemeinschaftsarbeit

Die zweite Voraussetzung - ich sprach vorhin von zwei Voraussetzungen - für eine dauernde Wirtschaftseinheit ist nun noch eine ethische: **Der Wille zur europäischen Gemeinschaftsarbeit, so wie er jetzt unter dem harten Druck der Kriegsverhältnisse geprägt wird, muß der Leitgedanke der herrschenden Wirtschaftsgesinnung auch in der Friedenszeit sein.** Das bedeutet ein ständiges Bemühen, die großen Zielsetzungen und die kommenden Aufgaben zu verstehen und sich darauf einzustellen. Das bedeutet aber auch die Bereitschaft, die *eigenen Interessen im gegebenen Falle denen der europäischen Gemeinschaft unterzuordnen*; und das ist das höchste Ziel, das wir von den europäischen Staaten verlangen, das wir erstreben. Das mag im Einzelfalle Opfer bedeuten, im Gesamtergebnis werden aber alle Völker davon Nutzen haben.

Uns liegt nicht wie England daran, unsere Handelspartner wirtschaftlich möglichst schwach zu sehen. Wir sind im Gegenteil daran interessiert, daß sie möglichst stark sind. Wir zahlen nicht nur durch hohe Preise bewußt ihre besonderen agrarischen Entwicklungskosten, sondern fördern ebenso sehr auch eine vernünftige Industrialisierung, selbst wenn wir uns damit scheinbar Konkurrenten heranziehen. Aber das ist eben nur

scheinbar. Wir tun dies, weil wir wissen, daß eine Industrie nicht nur vorübergehend Investitionsbedarf schafft, sondern ständig neue Wünsche und neuen Bedarf weckt, den allgemeinen Lebensstandard verbessert und damit auch wieder unserer Wirtschaft zugute kommt.

Eine solche Wirtschaftsgesinnung verlangt ein soziales Gewissen; und soziales Verantwortungsbewußtsein ist es auch, das die Völker Europas in ihren Staatsführungen bei der Verwirklichung der neuen Wirtschaftsordnung verlangen müssen und können.

Die neue europäische Wirtschaft wird die Erfüllung ihrer sozialen Verpflichtungen als ihre vornehmste Aufgabe zu betrachten haben. Der Krieg unserer Tage, der nicht zuletzt um eine neue Wirtschaftsordnung geht, ist damit zugleich das entscheidende Stadium einer sozialen Revolution. Aus der Saat edelsten Blutes muß und wird für Europa eine bessere soziale Lebensordnung emporwachsen.